

# 1968: Sturm und Drang

Eine Ausstellung im Museum für Gestaltung in Zürich

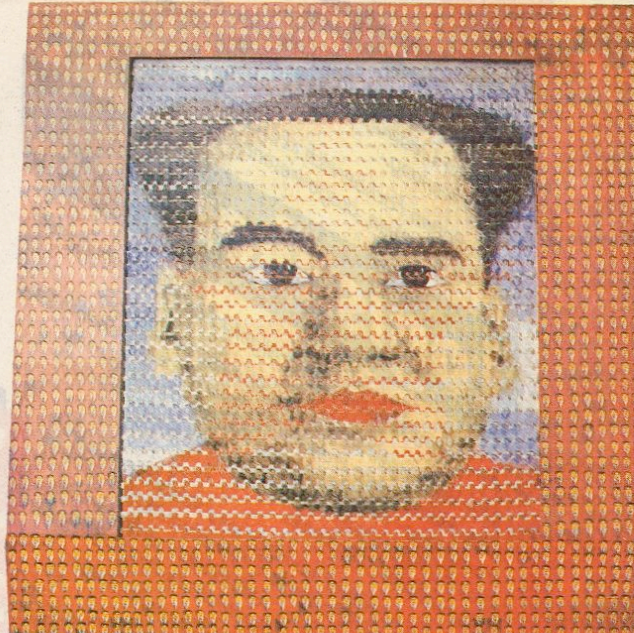
Die Jahrzahl 1968 ist längst ein Mythos geworden. Die Ausstellung «um 1968 – konkrete utopien in kunst und gesellschaft», die bis zum 11. November 1990 im Museum für Gestaltung in Zürich zu sehen ist, versucht vom Standpunkt der visuellen Kultur aus etwas Licht in das zu bringen, was wirklich war.

Annelise Zweiz/Zürich

Die von Marie Luise Syring für die Kunsthalle Düsseldorf erarbeitete Ausstellung ist aufschlussreich und zugleich problematisch.

1968 wird im wortgewaltigen Katalog mit der Dada-Bewegung einerseits, um sich um 1935 formierenden Widerstand gegen den Faschismus verglichen. Hier wie dort fanden Künstler, Literaten, Intellektuelle zu gemeinsamen Aktionen wider das Festgefahrene, das Mächtige zusammen und versuchten als gemeinsame Kraft Bewusstsein zu schüren, das die Welt verändern möge.

In den sechziger Jahren waren es unter anderem der Algerien-Krieg, der Vietnam-Konflikt, die Hungersnot in Biafra, die Kulturrevolution in China, welche die erste Nachkriegs-Generation in verschiedensten Ländern Europas und in Amerika zum Nachdenken



Als das rote Büchlein von Mao in aller Leute Mund war: «Mao-Maschine» (das Porträt wechselt mit rotem Stern) von Thomas Bayrle, 1966. (Foto: Betty Fleck)

## Problematisch

Gerade wegen der Komplexität des in sich widersprüchlichen Themas (vom Tod Martin Luther Kings zum Prager Frühling ist es weit) und der Schwierigkeit die Rolle der visuellen Kunst im gesellschaftlichen Prozess richtig zu werten, hat es wohl 20 Jahre gedauert bis sich ein Kunstinstitut an eine Visualisierung wagte.

Das Resultat bestätigt die Problematik; sie zeigt sich auch darin, dass nur gerade das Museum für Gestaltung in Zürich Interesse an einer Übernahme der Düsseldorfer Ausstellung zeigte. In der Begründung ihrer Beteiligung weist Zürich aber gerade auf die zentrale Bedeutung der Ausstellung: «Unser Gestaltungsverständnis... gründet wesentlich auf künstlerischen Sehweisen der sechziger und siebziger Jahre. Seither hat sich die Kunst allerdings in eine andere Richtung bewegt – explodierender Kunstmarkt, schleichende Ästhetisierung von der gesellschaftlichen Wirklichkeit abgekoppeltes Kunst-Universum. In dieser Situation ist es unerlässlich, andere Optionen in Erinnerung zu rufen – insbesondere auch gegenüber den Ausbildungsstätten für bildende Kunst.»

Als Appell an die Kunst, sich auf ihren inhaltlichen Auftrag zu besinnen, ist die Ausstellung für die aktuelle Kunstszene wichtig. Dort, wo sie in einen Aufschrei der Linken mündet, ihre

## Verweigerung und Kampf

Die Ausstellung ist in vier Teile gegliedert, die in der engen und mit überflüssigen Brettverschlägen überladenen Ausstellungsarchitektur, allerdings nur mit Effort greifbar sind. Ausgegangen wird von Marcel Duchamp, dessen Anti-Kunst-Haltung erst in den sechziger Jahren so richtig begriffen wurde. Während ihn allerdings die einen verehrten und nach noch radikaleren Gegen-Kunst-Haltungen suchten (zum Beispiel die Gruppe Buren/Toroni/Mosset/Parmentier), «ermordeten» ihn die anderen wegen seines Rückzugs von der gesellschaftlichen Aktualität und gingen mit ihren radikalen Aussagen auf die Strasse (zum Beispiel Joseph Beuys und sein Umfeld).

Während die einen Rückzug und Verweigerung proklamierten und die Kunst von jeglicher individuellen Aussage ablösten, bliesen die Realisten zum politischen Kampf, zum Beispiel indem sie ihre Helden (von Che Guevarra bis Mao Tse Tung) «porträtierten», Protest-Soldaten aufmarschieren liessen, den Tod von Menschen in blutigen Auseinandersetzungen (vor allem Vietnam) anprangerten.

## Stilistische Vielfalt

Die Ausstellung ist von einer unglaublichen stilistischen Vielfalt – 1968 markiert auch den Aufbruch zur Subjektivität und zur unabhängigen-indivi-

dueller Dasein (ein Stacheldrahtobjekt, das Newman 1968 im Anschluss an eine von der Polizei mit Gewalt abgewürgte Demonstration fertigte) bis zum intensiven «Kinetischen Theater» (Video/Fotoarbeit) «Vietflocken» von Carole Schneemann (1967), das den Vietnam-Krieg beklagt.

Wenn die Ausstellung trotzdem eine weitgehend fassbare Kraft auszustrahlen vermag, so ist das wahrscheinlich das Phänomen «1968», die Aufbruchkraft der damals jungen Generation. Als «Vermittler» fungieren über weite Strecken Dokumente, Pamphlete, Flugblätter, Zeitungsartikel, die auf den gesellschaftlichen Prozess als Ganzes hinweisen.

## Keine Bilanz der Auswirkungen

Was die Ausstellung nicht vermag und sie darum in gewissem Sinn zu einem Rumpfbild macht, das ist eine Bilanz der Auswirkungen von 1968 zu ziehen (zum Beispiel «Kapitalisierung» der «Revolution» durch den Kunstmarkt, Bedeutung für die Entwicklung der Kunst von Frauen usw.). Bedauernd ist auch das Fehlen des Aspektes «Schweiz» in der deutschen Ausstellung; er ist einzig über eine für Zürich konzipierte Ausstellungs-Zeitung (Jörg Huber/John Matheson) eingebracht. Trotzdem macht die Ausstellung – und das ist ihr Verdienst – etwas mit Daten und Fakten greifbar, das durch Mystifizierung zur Legende geworden ist.